

Baum hinüber geht; später hat sie sich verlocken lassen und ist zum Bruder Holzhändler in die Stadt gezogen. Die Franzi hat den Nischbauern-Leuten im Grab gedankt dafür, daß sie ihr die Lieb' gethan und sie auferzogen haben in Bucht und Arbeit, und hat den Bündel geschnürt, um sich in Dienst zu verdingen; der ältere Bruder aber, der Sixt, hat den Hof behalten und haust und wirtschaftet darauf, daß es nur eine Freude ist, es zu sehen. . . . Das ist eines von den Stämmchen aus meiner Baumschule, an dem ich mein ganzes Vergnügen habe, und wenn es auch ein tüchtiger Marsch ist, kann ich mir's doch nicht verfahren, sondern wandere alle paar Wochen einmal hinauf auf den Nischhof und ergötze mich daran, wie Alles auf dem ganzen Gut aussieht, als wär's aus dem Ei geschält, und wie da Alles in einander greift und ein Sinn und Schick ist in Allem, daß man wohl sagen kann, es ist eine wirkliche Musterwirtschaft. . . ."

„Hoho," lachte der Metzger, der in seiner Vereiztheit es nicht vertagen konnte, Jemand gelobt zu hören, „Sie sind freigebig mit Ihrem Lob, Herr Schullehrer — Sie streichen ihn ja heraus über den Schellenkönig!"

„Jaja," sagte nickend der weißbärtige Alte, „das ist auch nit anders, Herr. . . . Der Sixt, der junge Nischbauer, das ist Einer, wie sie nit die gesät sind im Land; ein ganzer Bauer, wie sein Vater eines gewesen ist, und ein kernester Mann dazu, der einen richtigen Kopf hat unterm Hut und unterm Brustbleck ein richtiges Gemüth — Alles, wer ihn nur kennt, hat ihn gern und hat Respekt vor ihm — Keiner im Dorf thut was Wichtig's, er nit zuerst den Sixt um die Meinung fragt, und wenn wieder die Wahl ist in der Gemeind', wird kein Anderer Vorsteher als wie er, das ist so gewiß, als wenn er's schon unterschrieben im Saal hätt! Und wenn's ihm einfallt, eine Bäurin auf den Nischhof zu führen, denn jetzt lebt er alleweil noch einschichtig und allein, da wird dem Hochzeittader gewiß überall die Thür sperrangelweit aufgemacht, denn wenn er auch nicht trugig darcinschauen kann, ist er doch ein so sauberer Bursch, als nur Einer zu finden ist von der Leizach bis hinüber an die Wangfall!"

„Meinetwegen laßt ihn gleich in Gold fassen," grollte der Metzger, „Euer Wunderthier, den Nischbauern, und das Schagerl von einer Kellnerin dazu! Wird sich ein bißchen was abhandeln lassen von der Glorie, und wird bei ihm seinen Paten haben, wie bei ihr! Ich bleib' dabei, sie ist nicht weit her, und jetzt, nachdem ich Alles weiß, sag' ich's erst recht — wenn sie eine richtige Person wär', so wär' sie auf dem Nischhof geblieben, als ein ordentlicher Dienstbot, aber wie sie die Freiheit erliht (ergattert) hat, ist sie halt fort — das gespür' ich, als wenn ich dabei gewesen wär'! — da ist sie davon, weg von der Arbeit, zu dem Herumschwenzeln und zu der Lustbarkeit!"

Der Lehrer hatte seine Pfeife ausgeraucht und klopfte die verwordene Asche auf den Boden; er schwieg einen Augenblick, und er wieder den dicken Meißer wie prüfend und mißbilligend ansah. „Sie sind offenbar gegen das Mädchen erbittert," sagte er dann, „und sollten deshalb nicht so hart urtheilen, auf den ersten Anblick hin, und auf den Schein. . . . ich weiß aus Erfahrung von meinen Vämmen her und von den Früchten, die sie tragen: Di-jenigen Kessel, die eine matte Farbe haben und eine

raube Schale, sind meist die reichsten an Saft und Duft — in den großen glänzenden aber, in der schönen vollbadigen sieht meistens mitten im Kernegehäuse der Wurm. . . ."

Damit wandte er sich und ging seinem Plage zu, das Spiel um Bohnen fortzusetzen; der Metzger erwiderte nichts und starrte, die Hände auf den Steck stützend, in die blaue Luft empor, als habe er etwas Hochwichtiges zu bedenken; auch die Andern schwiegen, Niemand wußte recht, wie er die eingetretene Pause allgemeiner Besantheit am besten unterbrechen könne.

„Die Geschichte mit den Leuten vom Nischhof," sagte endlich Einer, „ist aber damit noch lange nicht aus. Der jüngere Bruder, der Waldhauser, ist ja wieder da. . . ."

„Hab' auch davon gehört," erwiderte der Weißbart, „er soll im Sinn haben, sich irgendwo einen Hof zu kaufen, und will wieder ein Bauer werden — ich glaub' aber kaum, daß er's zuwege bringt. Witte neulich in die Stadt hineingefahren, weil ich was zu verhandeln gehabt hab' wegen der Holzabfuhr aus dem Salinenforst — da ist er mir begegnet mit sammt seiner Schwester, der Susi; sie sind alle Zwei schier ganze Stadtleut' worden und werden wohl nimmer gut thun bei uns Bauern auf dem Land! Aber grausam reich soll er worden sein in der kurzen Zeit, das hab' ich erzählen hören, — er hat mit Häusern gearbeitet und hat sich auf's Geldausleihen verlegt und dabei soll Einem in der Stadt das Geld nur so zum Fenster hereinfliegen. . . ."

„Und wie ist's mit der Susi? Die bleibt wohl in der Stadt?" fragte ein junger Bauer.

„Beibe nit," antwortete der Alte, „sie ist auch wieder da und sie muß wohl! Ihre Basen, ihre Mütterchwester, bei der sie schon früher gewesen war, die ist jetzt steinalt und wird's nimmer lang machen, heißt's; die hat nach ihr verlangt und wenn die Susi auch nit viel Freud' hat dabei, so kann sie doch nit anders, ein solches Erbtheil läßt man nicht gern hinten und da muß man schon ein bißel was über Nacht thun!"

Das Geräusch von heran rollendem Fuhrwerk unterbrach das Gespräch; der Alte hob die Hand über die Augen und sah scharf darnach hin. „Da kommt auch was Städtisches gefahren," sagte er, „das wird wohl der Herr Bezirksamtmann sein, der kommt wegen der Waldvermessung und Grenzbegehung."

„Nein," sagte ein Anderer, „das ist nichts von einem gestickten Kragen — der Herr sieht eher wie geistlich aus und ein Weiberleut ist auch dabei. . . ."

„Da haben wir's!" sagte der Alte wieder. „Jetzt erkenn' ich sie; wenn man den Wolf nennt, kommt er gerennt! Das ist der Waldhauser vom Nischhof und seine Schwester, die Susi. . . . wie kommen denn die daher?"

„Sie werden wohl mit dem Bruder, dem Sixt, zusammen-treffen wollen!" rief der Lehrer, dessen Aufmerksamkeit ebenfalls rege geworden, vom Spieltisch herüber, indess er die Karten mischte. „Der ist ja Einer von den Größt-Begüterten und kommt sicher auch her wegen der Grenzvermarkung."

„Das ist wahr und so wird's auch sein," entgegnete der Alte, „und weil dem Herrn Staudinger doch einmal so viel daran gelegen ist, kann er die ganze Freundschaft vom Nischbauernhof gleich auf einem Fleckel beieinander sehen!"

(Fortsetzung folgt)

## Die Schule auf dem Wald.

Ein Friedenswerk aus den Befreiungskriegen.

Wie ich in jungen Jahren oft gethan, so lenkte ich auch heuer, als das schöne Pfingstfest vor der Thür stand, meine Schritte nach dem Thüringer Walde. Ich fand, wie sonst, ja, da das Jahr schon weit vorgedrückt war, mehr als sonst, die Hauptzugänge, welche ich berührt, kunt und fröhlich belebt. Aber ich folgte nicht, wie sonst, dem großen Troß fröhlicher Pfingstwanderer; es zog mich nicht nach dem schönsten, duftigsten Waldbhale, nicht nach dem freiesten und genussreichsten Aussichtspunkte; ich wollte und sollte dieses Mal im Thüringer Walde ein Pfingsten ganz anderer Art als sonst wohl feiern, ich wandte mich nach einem der stillsten und heimlichsten Thäler, das von dem gewöhnlichen Touristen nur selten betreten wird. Aber in dem Thale, welches ich betrat, ging es doch dieses Mal so laut und fröhlich,

ja fröhlicher her, als in den andern, und ich fand ein Haus, welches vielen Hunderten schon Heimath und Herberge gewesen ist, besser als irgend eines in ganz Thüringen.

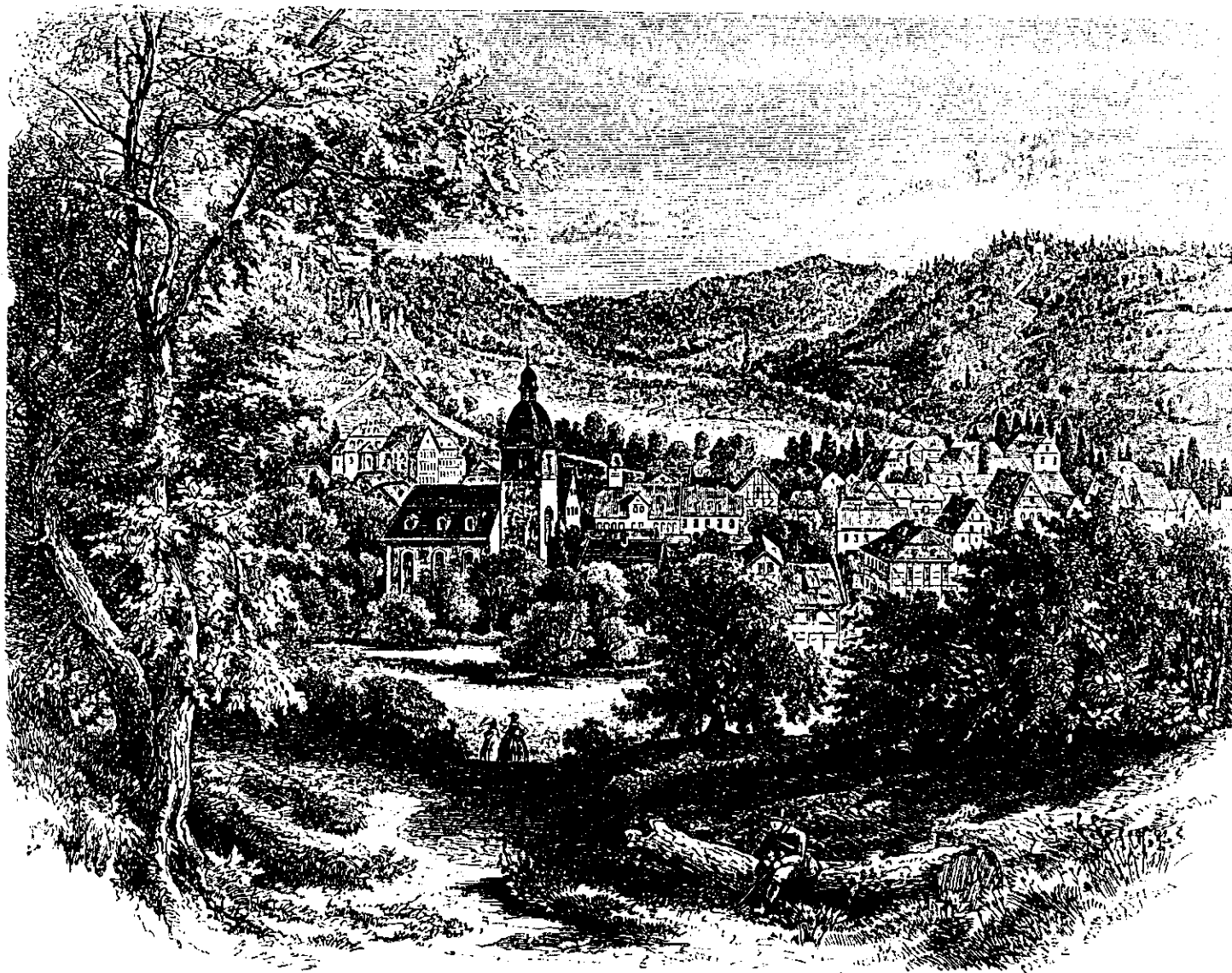
Diese traute Herberge, es ist die Schule auf dem Walde, die von Männern gegründet wurde, um Männer zu erziehen, jene Erziehungsanstalt zu Keilhan, und darum ein Name, der viele Herzen erhebt, so oft er genannt wird. Zu dieser hohen Dorfschule wandern wir, um heute das Fest ihres fünfzigjährigen Bestehens mitzufeiern.

Am einem heißen Junitage des Jahres 1817 betrat nämlich dieses Thal zum ersten Male eine kleine Schaar von müden Wanderern, aber mit ganz anderen Empfindungen, als die uns heute bewegen. Voran der damals fünfunddreißigjährige, nachmals auf

dem Gebiete der Pädagogik berühmte Friedrich Fröbel, dann dessen Freund vom Hertsale Schleiermacher's und vom Pürower Freicorps her, der dreißigjährige Wilhelm Middendorfs, ihnen folgend ihre drei Zöglinge, zwei Wesen Fröbel's aus Osterode und der jüngere Bruder eines Freundes der beiden Erzieher, Chr. Ed. Langehal aus Erfurt. Sie kamen von Griesheim bei Stadtilm, wo Fröbel im Hause seines verstorbenen Bruders, der dort Pfarver gewesen, eine Erziehungsanstalt zu begründen gedachte, und wohin ihm Middendorfs, zugleich als Gehülfe und als Schüler, gefolgt war. Griesheim war für nicht in jeder Beziehung passend besunden worden, und, als die Schwägerin Fröbel's ein in Keilhau, dem hintersten Dorfe des Schaales thales bei Rudolstadt, zum Verkaufe gekommenes Bauerngut künf-

fünf Jahre derselben hat uns der schon erwähnte Chr. Ed. Langehal, jetzt Professor an der Universität Jena, der berühmte Botaniker und Agriculturhistoriker, in einer dem derzeitigen Director der Anstalt gewidmeten kleinen Schrift\* so treu und plastisch geschildert, daß es nicht möglich sein würde, selbst mit Hilfe der sämtlichen etwa vorhandenen Urkunden und zugänglichen sonstigen Hilfsmittel ein klareres Bild dieser Anfangsperiode zu entwerfen. Und die Schrift gehört zur Klasse derer, deren Inhalt man auszugswiese nicht wohl wiedergeben kann, jede Zeile ist wie der Pinselstrich an einem Meisterwerke der Kunst, dem Ganzen unerklärlich.

Wir sehen die Anstalt als eine Schöpfung der durch die große Zeit, in der sie entstand, gewekten Ideen. Die Gründer waren mitwirkende Zeugen des großen deutschen Krieges gewesen,



Die Erziehungsanstalt Keilhau auf dem Thüringer Walde.

sich erwarb, um dahin ihren Wittwenis zu verlegen, ward beschlossen, das in Griesheim begonnene Unternehmen in Keilhau fortzusetzen. Die neuen Ankömmlinge übernahmen das gedachte Gut und es wurde nun zuerst mit der nothdürftigsten baulichen Einrichtung der theils in Verfall gerathenen, theils nicht ausgekauften Gutshäuser begonnen. Im Herbst kam dann die Schwägerin Fröbel's von Griesheim nach und führte der jungen Anstalt ihre drei Söhne als Zöglinge zu. Etwas später traf auch der gemeinschaftliche Freund Fröbel's und Middendorfs, der fünf- und zwanzigjährige Langehal aus Berlin, in Keilhau ein, um, mächtig ergriffen von den pädagogischen Ideen und Bestrebungen Fröbel's und freudig Verzicht leistend auf glänzendere Aussichten, die sich ihm darboten, seine ausgezeichneten Kräfte den Freunden und dem von ihnen begonnenen Werke zu widmen.

So ward also vor fünfzig Jahren in dem Dörflein Keilhau diese deutsche Erziehungsanstalt begründet. Die Geschichte der ersten

in dem nicht die Ueberlegenheit der Zahl oder der Waffenführung, sondern der mächtig erregte Wille, ernste sittliche Kraft und Zucht, heilige Begeisterung nicht nur Deutschland, sondern Europa aus den Banden einer schmachvollen Knechtschaft befreit hatten. Diese befreienden Kräfte zu Schutzengeln des deutschen Volksthumus zu machen, die Güter, welche zur Befreiung verholten hatten, auch dem befreiten Vaterlande zu erhalten und in ihm weiter zu pflegen, so der Wiederkehr neuer Versumpfung und Schwach zu steuern — dies waren die Strebeziele jener drei edlen Jünglinge, die, wie sie im Pürower Freicorps Seite an Seite gekämpft hatten, nun auch gemeinschaftlich an ein herrliches Friedenswerk herantraten. Der älteste unter ihnen, Friedrich Fröbel, hatte richtig erkannt, daß, wenn das deutsche Volk in der mit den Befreiungskriegen anhebenden Epoche seiner Geschichte seinem hohen

\* Keilhau in seinen Anfängen. Erinnerungen des ältesten Zöglings der Anstalt. Jena, 1867. Friedr. Frommann.

Culturbereife entsprechen sollte, an die Jugend-erziehung die besse- rende Hand gelegt, an die Stelle des herrschenden scholastischen Sche- matismus eine die sämmtlichen Lebenskräfte des Menschen gleich- mäßig, harmonisch entwickelnde und auf die Eigenthümlichkeiten des Individuums eingehende Erziehungs- methode gesetzt, daß die Jugend in der Schule nicht geschult, sondern erzogen werden müsse. In den wichtigsten Grundzügen seiner Erziehungs- methode stimmte er mit Pestalozzi überein, dessen Schöpfungen er selbst während längerer Aufenthaltes in Herden aus eigener Anschauung kennen gelernt hatte und dessen Ideen er fortzubilden, mit dem Geist der Zeit in Einklang zu bringen, zu generalisiren bestrebt war. In Keilhau setzten diese skiz- zirten Ideen zur Ausföhrung wer- den; erprobte sich hier die neue Methode der Erziehung — und mit der dem Reformator eigenen Zuversicht sah er im Voraus sie sich erproben — so mußte sie auch anderwärts, so mußte sie auch in der Elementar- und Gelehrten- schule sich geltend machen, jedenfalls konnten ihr in den Zöglingen selbst wirksame und bereite APOSTEL gewonnen werden. Daß diese Erwartungen sich erfüllt haben, dafür legte bei Gelegenheit des Festes, auf welches wir dann zu sprechen kommen, ein als Schulmann gefeierter Professor des Rudolstädter Gymnasiums Zeugniß ab, indem er offen bekannte, die deutschen Gymnasien, von denen aus diese „Familien- Erziehungs- anstalten“ anfänglich mit Hochmuth und Mißtrauen betrachtet worden seien, seien dann bei ihnen in die Schule gegangen, und es bleibe den ersteren noch heute Vieles von den letzteren zu lernen übrig.

Fröbel nun — einen so unvergänglich- en Namen er sich auch in der Geschichte der Pädagogik erworben hat — war nicht der Mann, die Fülle seiner Ideen zu einem gemeinverständ- lichen, philosophisch geordneten System zu verarbeiten und mit ruhiger Klarheit und praktischem Geschick ihnen die Werkstätte zu bereiten. Da kam ihm denn der gründlich gebildete, besonnene und praktische Freund, Langenthal der Ältere, trefflich zu Statten, und wenn diese Beiden ihre sich ergänzenden Kräfte der inneren und äußeren Grundlegung des neuen Werkes widmeten, so wirkte der dritte Genosse, Widdendorff, ein Jüngling von seltener Reife und Tiefe des Gemüthes, von außergewöhnlicher Selbstständigkeit und Aufopferungsfähigkeit, in der jungen Anstalt mächtig durch das Beispiel seiner Persönlichkeit, mild gegen seine Umgebung, streng allein gegen sich selbst, lernend und lehrend zugleich, der hier sich bildenden Gemeinde von vornherein das Gepräge des familienhaften Friedens verleihend.

Ergänzten sich so auch die Kräfte der ersten Gründer dieser Anstalt in vortheilhafter Weise und gelang es auch binnen weni- gen Jahren den Freunden, in dem Maße ihren Bestrebungen zur Anerkennung zu verhelfen, daß die Anstalt schon zu Anfang der zwanziger Jahre gegen fünfzig Zöglinge zählte, so kann man doch nicht sagen, weder daß der Geist der letzteren bis dahin schon ein völl bestimmtes Gepräge und ihre Wirksamkeit eine große Be- deutung erlangt, noch daß ihre ökonomische Lage sich so befestigt gehabt hätte, daß sie allen Wechselfällen zu trotzen fähig gewesen wäre. Es stellte sich die Anstalt in den ersten Jahren, ja vielleicht im ganzen ersten Jahrzehnt eben nicht als ein fertiges und geord- netes, sondern in jeder Beziehung als ein im Bau begriffenes Gebäude dar, und zwar als ein solches; an dessen Plan noch während des Baues Manches geändert, Manches nicht mit klarer Rechenhaft über die vorhandenen Mittel ausgeführt wird. Klar ausgeprägt war an dieser Schöpfung nur erst Eines, nämlich, daß es sich hier um etwas vollkommen Neues und Eigenartiges, um die Durchführung einer großen und einflussreichen, von ihren Trägern mit ganzer Hingabe und Widmung erfassten Idee han- delte. Unverkennbar waltete in der Anstalt ein frischer, kräftiger, selbstständiger Gemeingeist. Was hier zusammenwirkte und lebte, war keine Schule oder Pension im bisher landläufigen Sinne, sondern eine familienhafte Gemeinde, deren Gliedern nicht nur das äußere Leben, sondern das Streben nach harmonischer Entwickelung aller Kräfte gemeinsam war. Wenn wir jetzt mit dankbaren Ge- fühlen und mit inniger Verehrung auf die Keilhauer Erziehungs- anstalt blicken, so müssen wir uns gestehen, daß, um sie zu dem zu machen, was sie geworden ist, sich zu der Begeisterung und dem Gestaltungsdrange der ersten Begründer noch eine ruhig ge- staltende, die Ziele und Mittel gleich sicher beherrschende Kraft hinzugesellen mußte. Und diese Kraft ward den Freunden zum

Glück für das Unternehmen schon frühzeitig in der Person des jetzigen Directors, Johannes Barop, zugeführt.

„Im Herbst des Jahres 1822“ — so erzählt Prof. Dr. Chr. Ed. Langenthal in dem erwähnten Schriftchen — „kam ein Student aus Halle, Namens Barop, nach Keilhau, um seinen nahen Verwandten Widdendorff zu besuchen und sich gelegentlich auch die Anstalt zu betrachten. Langenthal (der Ältere) war ihm ebenfalls nicht ganz unbekant; denn er hatte ihn schon im An- fange des Jahres 1814 bei seinem Vater, dem Justizrathe Barop in Dortmund, gesehen, als er auf seinem Kriegszuge in Dort- mund Mastag machte und Grüße von Widdendorff brachte, den eine Krankheit in Münster zurückhielt. Barop fand das Haus der Anstalt leer; er mußte Lehrer und Schüler auf der Spitze des höchsten Berges ansuchen, denn da eben wurde gespielt. Der Schein eines lustigen Feuers zeigte ihm den Weg zu uns und im Abenddunkel lehrten wir mit ihm zurück. . . . Das war der jetzige Director Dr. Barop, der damals zum ersten Male Keilhau betrat. Er sah es in seiner ersten Blüthe und ihm erging's wie vielen Anderen, welche das Keilhauer Leben mächtig ergriff.“

Wir sehen Barop in Keilhau sich niederlassen und wenige Jahre später die Leitung der Anstalt in seine Hand nehmen, während Fröbel nach und nach immer mehr seinen anderen be- kanteten pädagogischen Bestrebungen sich zuwandte und Langenthal auf eine lange Reihe von Jahren Keilhau verließ, wohin er erst im späteren Alter dauernd zurückkehrte.

Was Keilhau auf dem von den drei ersten Begründern be- reiteten Boden unter Barop's Leitung geworden, darüber werden die Leser gern das Zeugniß des Verfassers dieser Zeilen, eines ehemaligen Zöglings der Anstalt, vernehmen, welcher der letzteren zwar unendlich viel verdankt, aber sich ein unbefangenes Urtheil über dieselbe zutrauen darf und sich überzeugt hat, daß der zu seiner Zeit, in den vierziger Jahren, dort waltende Geist im Wesentlichen auch heute noch dort heimisch ist.

In der Erziehungsanstalt zu Keilhau sieht man Knaben aus den verschiedensten Ständen und aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands, vorzugsweise jedoch aus Mittel- und Norddeutsch- land. Das gleiche Gesetz gilt für alle, für das vermögende Mütter- schichten aus hocharistokratischer Familie so gut wie für den berbe- ren Bauernsohn. Es gilt kein Ansehen der Person; von den Erziehern werden Alle mit gleicher Liebe und Sorgfalt behandelt; im Kreise der Zöglinge selbst ist der Tüchtigste der Geachtetste.

Das verschiedene Lebensalter der Zöglinge — es sind oft gleichzeitig Knaben von acht und Jünglinge von siebzehn Jahren in der Anstalt — begründet ebenfalls keinen Rangunterschied; die älteren sind durch Herkommen verpflichtet, die Sorge für das physische und sittliche Gedeihen der jüngeren mit den Lehrern zu theilen.

Wenn überhaupt die Eigenart des Familienlebens auf eine solche zahlreiche und nicht durch natürliche Bande verknüpfte Ge- novenschaft übertragen werden kann, so ist es hier geschehen, wo beobachtende Dritte stets den Eindruck empfangen haben, als belebe das Ganze ein patriarchalisch familienhafter Geist. Unsere Lehrer standen nicht über uns, sondern wie unseres Gleichen mitten unter uns, nur ausgezeichnet durch Achtung und Liebe und durch das selbstverständlich ihnen zustehende Recht, Gehorsam zu fordern; wer der Achtung und Liebe nicht werth gewesen wäre, wer Gehorsam gefordert hätte, nur um von dem Rechte dazu Gebrauch zu machen, der hätte nicht als Lehrer nach Keilhau getaugt. Nicht wenig trug der Umstand, daß die weiblichen Haushaltsgeschäfte im Wesent- lichen und mit bewunderungswürdiger Hingabe und Pflichttreue, statt von Fremden, von den Frauen und erwachsenen Töchtern der Erzieher besorgt wurden, dazu bei, unserem Leben das Gepräge des Familienhaften zu verleihen. Wie Mütter und Schwestern walteten die „Frauen“ unter uns.

Wir wurden erzogen, ohne daß wir's merkten; es herrschte unter uns eine gute Disciplin; aber sie hielt sich von selbst auf- recht; wir hatten, wie es die örtlichen Verhältnisse wohl gestatte- ten, in unseren Freistunden viel Freiheit, doch ein Mißbrauch dieser Freiheit Seitens Einzelner gehörte zu den großen Seltenheiten; der forterbende gute Geist der Anstalt war eine bessere Schutzwehr gegen Ausschreitungen, als es eine streng dem Buchstaben nach gehandhabte Schulordnung jemals hätte sein können. Es versteht sich von selbst, daß hin und wieder trotzdem solche Ausschreitungen vorkamen. Waren dieselben derart, daß auf einen wirklichen sitt-

lichen Mafel oder auf sittliche Nothheit geschlossen werden mußte, so war natürlich ernste Mühe, in schlimmeren Fällen strenge Züchtigung die Folge. Solche Züchtigung war ein feierlicher Act, durch den uns, da er vor versammelter Gemeinde vorgenommen wurde, stets klar vor Augen geführt ward, wie durch das Vergehen unsere sittliche Gemeinschaft gestört worden sei. Bei solchen Straßhandlungen trat uns die ganze sittliche Würde und der väterliche Ernst des Directors ehrsüchtigen entgegen; je seltener sie vollzogen wurden, einen desto tieferen Eindruck hinterließen sie. Hin und wieder schritten wir in Fällen, die uns Strafe zu verdienen schienen, obwohl nicht ein eigentliches Vergehen vorlag, auch selbst strafend ein. Vor versammelter Gemeinde ward der Fall vorgetragen und das Urtheil gesprochen. Andere Strafen, als mehrtägige Ausschließung aus unserer Gemeinschaft, verhängten wir nicht, aber das Urtheil ward in aller Form und Strenge vollzogen und die Strafe verfehlte nie ihre Wirkung.

Wir wurden körperlich hart gewöhnt, nicht mit künstlichen Zwangsmitteln, sondern ganz naturgemäß in Folge der großen Einfachheit, in der wir erzogen wurden, und da der Grundsatz Geltung hatte, daß wir uns von früh an selbst bedienen, selbst helfen lernen mußten. Auch half zu unserer physischen Kräftigung der Umstand wesentlich mit, daß wir völlig auf dem Lande und in einer sehr glücklich gewählten räumlichen Umgebung lebten. Nur wenige Schritte aus dem Hofe der Anstalt kostete es, so waren wir am Fuße unserer lieben Berge, an und auf denen wir, bauend und pflanzend, kletternd und spielend, Sommer und Winter den größten Theil unserer Freistunden verbrachten. Das Bildchen des Dorfes und der Erziehungsanstalt Keilhau und der nächsten Umgebung, welches die Leser auf Seite 381 dieser Nummer finden, bestätigt wohl zur Genüge den Ausspruch, daß eine glücklichere Lage für eine Erziehungsanstalt, als die unsere, kaum gewählt werden konnte. Wie hier an der Nord- und Westseite, so erheben sich auch südlich vom Dorfe herrliche Berge; nach Osten hin öffnet sich das Thal in das Saalgebiet. Alle Höhen bieten liebliche Nah- und Fernsichten, bald in das Saalthal, bald in die Kalkvorberge des Thüringer Waldes. Die schönsten Punkte der letzteren, Blankenburg, das Schwarzathal, Schwarzburg, Paulinzella, der Singerberg, sind alle in wenigen Stunden bequem zu erreichen und häufige Wanderungen dahin weckten unsere Wanderlust, bildeten unseren Sinn für Naturschönheiten, waren eine treffliche Vorbereitung für die größeren Fußreisen, welche alljährlich im Herbst, gewöhnlich in drei Abtheilungen, jede geführt von einigen unserer Lehrer, unternommen wurden.

Turnen und Spiel im Freien, in den Sommermonaten täglich kaltes Bad und Schwimmübungen in einem eigens dazu angelegten Bassin — dies zusammen mit einer durchaus geregelten und geordneten, einfachen und nützeren Lebensweise, stärkte die Kräfte auch des Schwächlichsten in kurzer Zeit, so daß ernstliche Krankheiten die Anstalt nur äußerst selten heimsuchten, überhaupt nur das Krankenzimmer in der Regel leer stand.

Was den Unterricht anbelangt, so galt es stets auch hier als feststehende Regel, die individuellen Fähigkeiten des Einzelnen gewissenhaft zu berücksichtigen, die verschiedenen geistigen Kräfte möglichst gleichmäßig auszubilden, insbesondere das Schlußvermögen nicht über dem Gedächtniß zu vernachlässigen und im Interesse der Quantität des gleichzeitigen Darzulebten verständiges Maß zu halten. Daß die Classeneintheilung nicht in dem Maße durchgeführt war, daß jeder Schüler in allen Unterrichtsfächern ein und derselben Classe angehören mußte, mochte zwar hin und wieder beim Uebergang der Zöglinge in andere Bildungsanstalten hinderlich sein, kam aber jedenfalls der gründlichen Durchbildung der Zöglinge während ihres Aufenthaltes in Keilhau wesentlich zu Gute und war, wenn überhaupt, doch nur störend für die, welche die Anstalt nur kürzere Zeit besucht hatten; denn in den höheren Classen glichen sich die Unterschiede fast völlig wieder aus, die in den niederen gemacht werden mußten. Die Leistungen der Anstalt auf dem Gebiete des Unterrichts waren selbstverständlich zu verschiedenen Zeiten je nach der Befähigung und Zusammensetzung des Lehrkörpers verschieden. Im Ganzen haben wir immer auch in dieser Beziehung nur Unerwartetes vernommen; namentlich ist stets den in Keilhau Obelideten eine besondere Weise des Urtheils und geistige Gewandtheit nachgerühmt worden.

In Keilhau wurde eine lautere und gesunde Religiosität gepflegt. Die religiöse Bildung beschränkte sich nicht auf den eigent-

lichen Religionsunterricht, sondern das ganze Leben ward getragen und erhoben von einer gewissen religiösen Weihe, die frei war von jeder Scheinheiligkeit und Frömmerei, aber auch jede Spur von Frivolität vollständig ausschloß.

Besonders erbaulich wurden neben den eigentlichen Familienfesten die großen kirchlichen Feste begangen, vor allen das Weihnachtsfest, dessen Feier einen heiteren und gemüthlich tief ausregenden Glanzpunkt in unserem Winterleben bildete — dergestalt, daß keiner von uns jemals das heimliche Weihnachtsvegemüthe, so viel reicher und glänzender da auch die Bescherung ausgefallen sein mochte.

Ich könnte so noch Seiten lang von dem Leben, dem Geiste und der Eigenart der Anstalt, die mir mit vielen Hunderten eine so liebe Gedankensheimath geworden, erzählen, aber das Bild würde doch nicht so treu und klar werden, wie es in meiner Seele verzeichnet ist, und selbst nicht so treu und klar, wie es dem vor die Seele treten wird, der etwa auf einer Reise durch den vielbereisten Thüringer Wald es nicht veräumt, von Müddelstadt oder Schwarzburg ab einen Abstecher in das liebe, stille Keilhauer Thal zu machen und dort einen Tag in der Anstalt zu verleben, wo ich ihm gastfreundlichste Aufnahme versprechen kann und wo er, wenn sein Gemüth empfänglich ist für Genüsse solcher Art, unvergeßlich wohlthuende Eindrücke empfangen wird.

Das schönste Zeugniß für Keilhau scheint mir die unwandelbare Liebe und Anhänglichkeit Derer, welche einst dort ihre Jugendbildung genossen, und diese Liebe war es auch, welche jenes Fest so erbaulich machte, zu dessen Begehung wir am vorigen Freitagstage, wie erwähnt, nach Keilhau wallfahrten.

Von nah und fern waren die alten Keilhauer herbeigeeilt, — Männer jeden Lebensalters und aus den verschiedenartigsten Berufsstufen — Alle getrieben von dem Verlangen, bei diesem festlichen Anlaß die Stätte wieder zu begrüßen, an der sie so glückliche Jahre verlebten, den theueren, lieben Menschen wieder in's treue Angesicht zu blicken, die einst ihres Leibes und ihrer Seele Hüter gewesen waren.

Für uns Ältere war das Fest freilich ein Fest nicht nur dankbarer, sondern auch wehmüthiger Nüchternheit. Denn es fehlte manches theure Haupt unter den Festgenossen. Fröbel war hingegangen, der treffliche Müddendorf und Barop's herrliche Gattin; so ferner Fröbel's Bruder aus Osterode, der lange Jahre hindurch die Oekonomie der Anstalt geleitet hatte, und dessen Gattin, die als liebenswürdige Matrone und so treu vor Augen stand. Dafür hatten wir aber auch manche besondere Freude. Wir fanden den Dritten der Gründer der Anstalt, Langeenthal, noch in rüstigster Lebenskraft, zwar des Augenlichtes beraubt, aber noch heiter und klar und wohlgemuth wie sonst; wir fanden dessen jüngeren Bruder, den Prof. Langeenthal, den ersten Zögling der Anstalt; wir fanden Barop, fast noch so rüstig, wie er vor zwanzig Jahren war; wir fanden viele theure Glieder der Familien unserer Erzieher, wir fanden viele unserer Jugendfreunde, denen wir seit langen, langen Jahren nicht wieder begegnet und denen wir uns doch krüderlich nahe fühlten, als die meist rührenden, oft komischen Scenen des Wiedererkennens überwunden waren; unsere lieben Berge standen ja noch wie sonst, nur durch die fleißige Hand des Directors der Anstalt vielfach trefflich angebauet; wir konnten uns versetzen in unsere glückliche Jugendzeit und jenen verjüngerten Traum träumen, von dem so mancher Sänger singt.

Unsere Rückblick auf dieses schöne Jubelfest einer im wahren und vollen Sinne deutschen Erziehungsanstalt wissen wir nicht besser zu schließen, als mit Langeenthal's warmen Worten auf dieselbe: „Ein halbes Jahrhundert hindurch,“ so sagt er, „hat die Anstalt dem Wechsel der Dinge getrotzt, sie hat Glück und Unglück erfahren, gute und böse Tage gesehen, doch war kein Geschick im Stande, ihre Grundzüge zu beugen. Darum darf sie mit Freuden auf die Vergangenheit schauen und mit Zuversicht auf die Zukunft blicken. . . Der frische Geist, welcher die Anstalt zu Keilhau geboren und sie getragen hat ein halbes Jahrhundert hindurch, der wird auch niemals entweichen und sie ferner noch führen durch alle Wechsel der Zeiten hindurch. Wenn dann wiederum nach fünfzig Jahren ein anderes Geschlecht die große Feier des hundertjährigen Jubiläums begeht, dann sollen sich unsere Nachkommen sagen: daß das Irdische vergänglich, das Geistige aber göttlichen Ursprunges ist, welches auf Erden in Formen zwar wechselt, im Wesen aber ewig besteht.“